

Iphigenie in Tauris von Euripides und Göthe.

Fortsetzung von 1865.

Der zweite Theil der Sage spielt an der Seeküste bei den Tauriern; Göthe so wie die Franzosen gebraucht Tauris als Landesname. Hierher in den Tempel der Artemis ist Iphigenie von Aulis durch die Göttin entrückt worden und hier dient sie ihr als Priesterin. Der Tempel enthält ein vom Himmel gefallenes Bild der Göttin und alle Fremdlinge, welche an diese Küste verschlagen werden, gehören ihr als Opfer an. Vielleicht ist der Cultus aus einem alten barbarischen Strandrecht entstanden. Hier hat Iphigenie nun selbst die Gestrandeten für den Tod zu weihen; die Opferung geschieht innerhalb des Tempels durch Tempeldiener. Der Chor besteht aus hellenischen Frauen, Dienerinnen Iphigeniens, welche als Sklavinnen hierher verkauft waren.

Im Prolog erzählt Iphigenie ihr Schicksal, wie sie hierher gekommen. In der letzten Nacht hat sie im Traum den Einsturz von Mykenä gesehen und deutet den Traum auf Orestes Tod. Ihm will sie daher die Todtenspende bringen mit den Dienerinnen, welche sie erwartet.

I. 67—122. Orestes und Pylades erscheinen und erspähn des Tempels Lage und Zugänge, um in der Nacht das vom Himmel gefallene Bild der Artemis zu entwenden, denn Apollo hat befohlen, es nach Athen zu bringen, wenn Orestes von den Erinnyen befreit werden soll. Sie beschließen, bis zur Nacht in einer Höhle sich zu verbergen.

Chor 123—225 Iphigenie beklagt mit dem Chor des Bruders Tod und bringt ihm die Todtenspende aus Wasser, Milch, Wein und Honig. Sie beklagt ihr eigenes Geschick als einer Verbannten, ohne Ehebund, ohne Kinder, ohne Vaterland, ohne Freund; der es nicht vergönnt sei, Here's oder Pallas Bild in Teppiche zu weben, sondern welche die bluttriefenden Opfer der Fremdlinge zu verrichten habe.

II. 228—382. Ein Kinderhirt meldet, daß die zwei hellenischen Jünglinge von den Hirten aufgefunden und überwältigt worden sind und daß sie hierher geführt werden. Iphigenie könne nun Rache an Griechenland nehmen. Ihre Stimmung ist den Fremden nicht günstig. Sonst, sagt sie, hatte ich Thränen für die Stammgenossen, jetzt nachdem ich Orestes Ende im Traum gesehen habe, hege ich keine Theilnahme mehr. Ja sie wünscht, daß Menelaos und Helena hierher verschlagen werden mögen, um ihnen zu vergelten, was sie in Aulis an ihr verschuldet. (Euripides nimmt hier keine Rücksicht darauf, daß nach seiner Darstellung in der Iphigenie in Aulis Menelaos keine Schuld an ihrem Opfertode hat, sondern daß sie selbst aus freiwilligem Entschluß sich dem Vaterlande geweiht hat). Auch tabelt Iphigenie der Göttin zweideutiges Wesen (*σοφίσματα*), weil sie sonst den Mörder, die Kindbetterin und alle die mit Todten in Berührung gekommen sind, als Verunreinigte von ihren Altären

ausschließe, hier aber an Menschenopfern sich erfreue. Solchen Unverstand könne Leto Zeus Gefährtin nicht geboren haben. Sie hält es auch für unglaublich, daß Tantalos die Götter mit dem Mahle des Sohnes bewirthe habe und daß dieselben sich des Mahles erfreut, sondern die Irdischen, weil sie selbst Menschenmörder sind, geben den Göttern ihre Schlechtigkeit Schuld; denn keiner der Götter, glaubt sie, sei schlecht. — Der Chor 382—452 feiert die Kyaneischen Pforten des Meeres, welche einst die fliegende Begier von Argos her in des Euzinos Fluth durchdrang, Asien mit Europa vertauschend. Sie kamen vom schilfgrünen Eurotas oder von Dirke's heiliger Strömung ins unwirthbare Land, wo die Jungfrau mit Menschenblut die Altäre benezt. kamen sie aus Gewinnsucht über das Pontische Meer? Wie gelangten sie durch die zusammenschlagenden Felsen, wie an Phineus wachsender Küste vorüber zum Reigentanz der Nereiden, zum vogelreichen Ufer der Insel Lenke und zu Achilleus schöner Rennbahn? Wenn doch Helena von Troja käme und durch der Gebieterin Hand am Altar stürbe als Sühne! Am liebsten vernähmen wir die Botschaft, daß ein Schiff aus Hellas gekommen sei, uns aus der Knechtschaft zu entführen! Aber die Jünglinge werden gebracht mit gebundenen Händen, ein neues Opfer. O Göttin, wenn diese Stadt dir zum Wohlgefallen Menschen opfert, empfang' deine Opfer! Unser hellenisches Gesetz erklärt sie für unheilig.

III. 453—1057. Die Jünglinge werden eingeführt und als Tempelguthum von den Fesseln gelöst. Gespräch zwischen Iphigenie und den Gefangenen 453—629. Iphigenie beklagt ihr Schicksal, fragt, woher sie kommen. Orest: dem Tode nahe muß man nicht mit Klagen zu helfen suchen. Wir wissen, daß wir hier geopfert werden. Sie fragt, welcher von ihnen Pylades heiße und nach dem Namen des Andern. Orest verweigert, seinen Namen zu nennen. Aus welchem Vaterlande bist Du? — Von Argos aus Mykenä. Ist's wahr, daß Troja fiel? ist Helena zurückgekehrt in Menelaos Haus? und Kalchas und Laertes Sohn? Was war Achilleus Loos und Agamemnon's? Lebt seine Gattin? Orest erzählt wie Agamemnon umgekommen und Klytämnestra durch des Sohnes Hand gefallen sei; daß Orestes lebe, und sie erkennt daraus, daß ihr Traumbild eine Täuschung war. Orestes stimmt ihr bei: auch die Götter selbst sind nicht zuverlässiger als die Träume, es herrscht Verwirrung unter den Göttern und Menschen. Nur Eins bleibt sicher, daß wenn einer auch nicht von Sinnen ist, aber den Sprüchen der Seher folgt, er so wie so zu Grunde geht. Iphigenie will Orestes retten (565), wenn er einwillige, einen Brief nach Argos an ihre Freunde zu bringen und Pylades allein soll dem Gesetze zum Opfer fallen. Orest weist sie an Pylades, welcher die Botschaft übernehmen werde; er selbst als Urheber des Unglückes sei entschlossen zu sterben. Er läßt sich von Iphigenie auseinander setzen, wie und ob von ihrer eignen Hand er geopfert werden soll. Sie sagt ihm, daß sie ihn nur einweihen und sein Haar besprenge, die Tödtung aber drinn im Tempel erfolge. Welch Grab nimmt den Todten auf? — das heilige Feuer drinnen und des Felsen Spalt. Orest: Wie also soll der Schwester Hand mich bestatten? Iphigenie: Vergebener Wunsch hier in der weiten Ferne! doch will ich, da du ein Argiver bist, was möglich ist zu Ehren deiner Bestattung thun. Sie geht ins Haus, den Brief zu holen. — Orest und Pylades 631—767 im Gespräch, wer Iphigenie wohl sein möge, da sie so eifrig nach dem Schicksale der Griechen vor Troja frage. Pylades lehnt es ab, am Leben zu bleiben, wenn Orestes stürbe. Orest verlangt von ihm, er solle den Stamm fortpflanzen und in Argos für ihn ein Grabmal besorgen. Er sei von Phöbus getäuscht worden, der ihm geheiß' die Mutter zu tödten, wofür er nun selbst zu Grunde gehe. Pylades verspricht sein Grabmal zu besorgen und der Schwester Ehebett hochzuehren. Doch dich hat nicht Phöbus Spruch ins Verderben geführt, sondern großes Mißgeschick. — Iphigenie tritt aus dem Hause mit dem Briefe, welchen sie an Pylades übergiebt. Beide schwören Treue dem

Versprechen, Pylades bei Zeus, den Brief in Argos abzugeben, sonst wolle er der Rückkehr verlustig sein; Iphigenie, ihn lebendig aus den Akyaneen zu schaffen, sonst möge ihr nie vergönnt sein, den Fuß nach Argos zu setzen. Pylades bedingt sich nur für den Fall eines Schiffbruchs aus, frei vom Schwure zu sein, wenn der Brief verloren gehe. Für diesen Fall unterrichtet ihn Iphigenie von Allem, was im Briefe steht. Bleibt der Brief erhalten, so wird er verkündigen, was drinn geschrieben steht, geht er verloren, so wirst du selbst die Nachricht an den Empfänger bringen. Dadurch erfährt er, daß der Brief an Orestes gerichtet ist von Iphigenien, die noch am Leben ist. Orest: Wo lebt sie? Nehren Gestorbene wieder? Iphigenie: Hier steht sie vor dir. Orest: Was sag ich Pylades? wo erkennen wir die Wahrheit? Pylades übergiebt den Brief an Orest. Du machst mir die Erfüllung meines Schwures leicht. Orest umarmt Iphigenien und wird von den Chorfrauen gewarnt, die Priesterin zu berühren. Er überzeugt die zweifelnde Schwester, daß er Orest ist, durch Erinnerungen an Mykenä, theils durch Selbsterlebtes, theils durch das, was er von Elektra vernommen, Thyest's und Atreus Streit gewebt im Teppich, Pelops Lanze u. 810—68 Seligkeit des Wiedererkennens. Iphigenie: Dich, den ich als Kind verließ, habe ich wieder, weit über Wunder und Wort geht das. Orest: Ich habe die Gestorbene wieder, die vom Vater zum Opfer bestimmt war und ich war nahe daran, von dir geopfert zu werden. Iphig: Auf welchem Wege, zu Land oder durch die Akyaneen werde ich dich nach Argos zurücksenden? Pylades rath zur Flucht und Orest ist sogleich einverstanden, ohne an die Erinnyen zu denken. Ehe sie die Mittel zur Rettung berathen, fragt Iphigenie nach Elektra's Schicksal und Pylades wird von Orest als ihr Gemahl und Strophios Sohn aus Phokis vorgestellt, der noch nicht geboren war als Iphigenie geopfert wurde. Iphigenie fragt Orest, ob er jetzt in Argos herrsche? Orest: Menelaos herrscht, doch nicht er vertrieb mich, sondern landsflüchtig bin ich durch die Erinnyen. Hierher hat Phoebus mich geführt; er schickte mich zuerst nach Athen, um mich dort richten zu lassen. Obwohl auf dem Areopagos freigesprochen, verfolgte mich noch die Minderzahl der Erinnyen; ich floh nach Delphi, um dort vor dem Heiligthum zu sterben, wenn mich Phoebus nicht errettete. Er schickte mich hierher, der Schwester Bild von hier nach Attika zu bringen. Hilf mir! wenn wir der Göttin Bild erlangen, bin ich befreit von den Erinnyen und bringe nach Mykenä dich zurück. Iphigenie: Wie sollen wir die Göttin und den Fürsten täuschen? Wenn er den leeren Sockel des Bildes sieht, wie könnte ich dem Tode entgehn! Doch wenn nur du gerettet wirst. Denn des Mannes Tod ist zu beklagen, auf eines Weibes Tod kommt wenig an. Orest: Genug daß ich der Mutter Mörder bin, ich will nicht Schuld an deinem Tode sein. Entweder führ ich dich nach Hellas heim oder will mit dir sterben. Iphigenie: Doch wie sollten wir entführen, was wir wünschen und nicht untergehn? Orest: Könnten wir vielleicht den Fürsten tödten? (einen neuen Mord an einem Barbaren zu begehn, scheut er sich nicht.) Iphigenie: Gastfreunde morden ist ein schrecklich Wort. Orest: Zu wagen aber, wenn es dich und mich erhält. Iphigenie: Nicht ich vermöcht es, doch den Vorsatz lob ich. Orest: Wie wenn du mich im Tempel hier verbärgst? Iphig: Drinn sind die Wächter! doch ich weiß ein Mittel. Ich sage, daß nicht Recht ist dich zu opfern; du seist mit Blutschuld her von Argos kommen, ein Mörder darf ohne Sühnung nicht geopfert werden. Durch deine Berührung sei auch der Göttin Bild verunreinigt und Beides muß im Meer gereinigt werden. Ich werde selbst das Bild zum Ufer tragen; so kommen wir ans Gestade, wo dein Schiff vor Anker liegt und entfliehn. Orest: Stark sind die Weiber Listen zu erfinden! Iphigenie macht sich kein Gewissen daraus, Thoas durch Vorspiegelungen zu täuschen. Es bleibt nur übrig, die Chorfrauen zur Schweigsamkeit zu verpflichten. Dieselben schwören bei Zeus. — Chor 1058—1119. Wie der Eisvogel am Felsgestade des Meeres den Gatten bejammert, so singe ich meine Klagen, ein unbefiederter

Vogel, voll Sehnsucht nach der Hellenen Versammlungen, nach der Stindbettstützenden Artemis, welche am Nynthischen Hügel wohnt, an der Palme mit üppigen Zweigen, am blühenden Lorbeer und dem heiligen Sproß des bläulichten Delbaums, der Stelle wo Leto gebar und dem freisrunden Teich, wo der melodische Schwan den Musen dient. — O Thränenstrom, der meine Wangen benetzte, als ich gefangen hieher gebracht wurde, wo ich der Artemispriesterin diene, Agamemnons Tochter. Dich wird das Argivische Schiff unter dem Klange der Pansflöte und Phöbus siebenaitiger Lyra nach der Athener Lande führen. Mich lässest du hier und gehst mit rauschendem Ruder, die Taue spannen die Segel in die Luft, des eilenden Schiffes Fittige. Die glänzende Bahn des Sonnenlichts möchte ich wandeln und die Flügel am Rücken niederlegen über dem häuslichen Gemach und in Chören stehn, wo die edelgeborne Jungfrau, vor sich die Schwärme der Gespielinnen, in den Wettstreit der Grazien eilt, mit bunten Kleidern und Locken das Gesicht beschattet.

IV. 1120—1200. Thoas tritt auf und fragt nach der Priesterin. Iphigenie mit dem Bilde der Göttin im Arm erklärt ihm, daß die Fremden Muttermörder sind und für sie wie für das durch ihre Nähe verunreinigte Bild der Göttin ein Reinigungsopfer nöthig sei. Sie führe die Fremden in Fesseln mit verhülltem Haupt zu einer entfernten Stelle am Meere; alle Bewohner der Stadt sollen sich zu Hause halten, der König selbst sich verhüllen. Thoas ist einverstanden und lobt ihre Fürsorge. — Der Chor 1201—48 feiert Apollo's Geburt in Delos, wie ihn die Mutter nach dem Parnassos brachte, wo Themis der Gää Tochter das vom Drachen bewachte Orakel inne hatte. Den Drachen tödtete er und verkündet nun selbst auf goldnem Dreifuß wahrhafte Orakel den Menschen. Gää aber, weil er ihre Tochter beraubt, giebt den Menschen nun in nächtlichen Träumen Orakel. Apollo noch Kind eilt zum Olymp, schwingt Zeus' Blitz und droht den Wahrsagungen Gääs mit Gewalt ein Ende zu machen. Zeus lächelt über des Kindes Eifer, untersagt die nächtlichen Traumorakel, besänftigt Gää's Zorn und bestätigt Apollo auf dem Stuhle zu Delphi.*)

V. 1249—1400. Ein Bote kommt und verkündigt die Flucht der Jünglinge mit dem Bilde. Die Chorfrauen suchen ihn vergebens vom Tempel abzuhalten, wo er den Fürsten sucht. Thoas tritt heraus und erfährt, was geschehen. Erst hier hört er, daß der Gefangene Iphigeniens Bruder Orestes ist und wie das griechische Schiff von der Brandung im Hafen zurückgehalten wird. Wenn nicht Windstille eintritt, können sie nicht hinaus. Thoas befiehlt den Seinen, Rösse und Schiffe zu besteigen und auf die Fremden Jagd zu machen. Die Chorfrauen als Mitschuldige werde er später bestrafen.

1400. Da erscheint Athene in eigener Person und hemmt die Verfolgung. Orestes ist auf Phöbus Spruch hierher gekommen, um dem Zorne der Erinnyen zu entfliehn, die Schwester nach Argos und das Götterbild nach Attika zu bringen, wo es als Artemis Tauropolos verehrt werden soll. Poseidon gewährt mir zu Liebe Windstille, um mit dem Ruder das wellenlose Meer zu durchfahren. Du Orestes, obgleich fern, hörst meine Stimme, nimm deine Schwester und das Bild und kommst du nach Athen, da ist an ferner Grenze Karystos gegenüber ein heiliger Ort, Halä nennt ihn mein Volk, dort stelle das Bild im Tempel auf, dort soll sie als Tauropolos verehrt werden und wenn das Volk die Sühnung deiner Blutschuld feiert, soll das Schwert an eines Mannes Nacken gesetzt werden, daß das Blut zu

*) Manche Herausgeber z. B. Markland haben Apollo's Lob an dieser Stelle für willkürlich gehalten; ebenso gut könne etwa Herkules gepriesen werden. In der That stehn die Chöre bei Euripides oft nur in losem Zusammenhange mit der Handlung. Hier aber gehört Apollo's Lob wesentlich in den Zusammenhang des Stückes. Denn die ganze Sühnfahrt des Orestes zu den Tauriern ist auf Apollo's Spruch unternommen, dessen Wahrheit jetzt eben durch die That bewiesen werden soll.

Ehren der Göttin hervorbringt. Du Iphigenie wirst der Göttin dienen um die heiligen Stufen von Brauron, wo du auch einst begraben werden sollst. Dir Thoas befehle ich, diese hellenischen Frauen aus dem Lande zu senden und nicht zu zürnen. Thoas: Unrichtig denkt, wer Göttern ungehorsam ist. Ich zürne nicht Orestes, nicht der Schwester, mögen sie mit der Göttin Bilde in dein Land ziehen und es dort aufstellen. Auch diese Frauen werde ich ins glückliche Hellas senden. Die Verfolgung hemme ich, wie es dir gefällt. Athene: Gut, über dich wie über die Götter herrscht das Verhängniß. Treibt Winda Agamemnon's Sohn nun nach Athen, ich folge selbst das heilige Bildniß meiner Schwester rettend. Chor: Heil eurer Fahrt! ich werde thun was du gebest Athene, denn eine fröhliche unverhoffte Verheißung habe ich vernommen.

Der Inhalt des Stückes war in religiöser Beziehung für die Griechen von hohem Interesse, denn es stellt den Verlauf einer Mordsühne dar. Und zwar ist es kein gewöhnlicher Mord, der durch eine Geldspende an die Bluträcher gebüßt werden kann, sondern ein Muttermord, für welchen keine Sühne möglich schien. Es ist auch nur der mildere Sinn der neuern hellenischen Götter, des Apollo, der Athene, welche dieselbe ermöglichen. Die Erinyen verfolgen den Mörder, Apollo sendet ihn an Pallas Athene, um Erlösung zu finden. Diese ordnet auf dem Areopagos ein Gericht an und da die Stimmen für und gegen gleich sind, entscheidet sie durch ihre Stimme für seine Freiheit. Sie war am geeignetsten, Milde zu üben für einen Muttermord, weil sie selbst ohne Mutter erzeugt war (aus Zeus Haupte entsprungen). Doch ließen noch nicht alle Erinyen von ihm ab und er wandte sich von Neuem nach Delphi, um dort vor dem Tempel zu sterben, wenn Apollo ihn nicht vollends befreie. Dieser befiehlt ihm zu den Tauriern zu gehn und das Bild seiner Schwester von da nach Attika zu bringen. Hier tritt das lokale Interesse der Athener ein, denn das Stück feiert die Uebertragung des Cultus der Artemis Taurike oder Tauropolos aus Taurien nach Halä bei Brauron in Attika. Athen ist mit dem Pontus in lebhafter Handelsverbindung gewesen, ehemals aber hatte ein barbarisches Strandrecht an der Küste der Taurier alle Fremde der Artemis geopfert. Menschenopfer waren ehemals auch in Griechenland im Gebrauch. Aber der Cultus des Zeus, des Apollo, der Athene hat ein milderes Recht geschaffen, hat den Verbrechern Asyl geöffnet und an die Stelle verdienten Todes die Lösung schwieriger Aufgaben, wie hier z. B. die Heimführung des Bildes gesetzt. Auf ähnliche Weise ist auch im germanischen Mittelalter mancher Mord durch eine Wallfahrt nach Rom oder nach Jerusalem gesühnt worden. In Attika sollen der Artemis Tauropolos keine Menschenopfer mehr gebracht werden, aber zur Erinnerung an Orestes Sühnung soll bei dem Feste der Göttin das Schwert an eines Mannes Hals gelegt werden, daß Blut fließt, damit der Göttin Genüge geschehe. Das ist ein Sieg der hellenischen Cultur über die Barbarei, denn in jenen Zeiten ist es mit den Menschenopfern noch bitterer Ernst; auch Theseus hat die Athener von einer Menschenopfer an den Molochkultus in Areta befreit, der Athenische Dichter legte seiner Darstellung natürlich die Attische Sage zu Grunde; indeß nehmen auch andere Staaten z. B. Sparta an diesem Mythos Theil. Nach der Spartanischen Sage hat Orestes das Taurische Bild nicht nach Attika sondern nach Linnäon bei Sparta (Paus. 3, 16, 6—7) gebracht, wo es als Artemis Orthia verehrt wurde und der Altar ebenfalls mit Menschenblut bespritzt werden mußte. Lykurg hat aber die durchs Loos bestimmten Menschenopfer in eine Geißelung der Jünglinge geändert, mit deren Blute der Altar bespritzt wird. Die Priesterin steht mit dem Bild da

neben und wenn die Geißeler aus Schonung nicht ernstlich zuschlagen, so wird der Priesterin das sonst leicht wiegende Bild schwer und sie macht den Geißelern Vorwürfe. So sehr ist von den Taurischen Opfern her dem Bilde die Freude an Menschenblut geblieben. In beiden Culten hat sich also die Erinnerung an die ehemaligen Menschenopfer erhalten. Euripides läßt auch diese Opfer durch Iphigenie bringen. Sie ist um so weniger zur Wilde geneigt, als ein Traum ihr den Untergang des väterlichen Hauses in Mykenä zu verkündigen scheint; ja sie wünscht, Menelaos und Helena in ihre Gewalt zu bekommen, um Rache an ihnen zu üben. Aber im Grunde ihres Herzens billigt sie die Menschenopfer nicht, sie bezeichnet dieselben als σοφίσματα der Göttin und im Widerspruch mit ihrem sonstigen Wesen, da sie ja die Berührung mit dem Todten als eine Verunreinigung von ihren Altären fern hielte. Dennoch ist sie dem Befehle der Göttin gehorsam, bis sie in dem zu Opfernenden den Bruder erkennt.

Die dramatische Darstellung geht nicht auf Collision der Charaktere aus, sie ist so zu sagen episch gehalten, eine dramatisirte Erzählung, als solche aber voll Handlung, Leben und spannenden Fortschritt. Die Personen sind Iphigenie, Orestes, Pylades. Thoas erscheint erst am Ende als es zur Lösung kommt. Das was außerhalb der Bühne vorgeht, die Zuschauer aber erfahren müssen, ist dem Kinderhirten und dem Boten zugetheilt und die Erzählungen des Ersten über die Gefangennahme der beiden Fremden, des Zweiten über ihre Flucht nehmen daher einen großen Raum ein. Das Interesse concentrirt sich aber auf Iphigenie, Orestes, Pylades. Die Gefangennahme, die Vorbereitung zum Opfer, die Erkennung, die Rettung sind die Stufen der Entwicklung. Die spannende Erwartung entsteht vorzüglich aus der Gefahr, in welcher Orestes vor seiner Schwester schwebt, er läßt sich von ihr beschreiben, wie er geopfert werden soll. Scheinbar sind Iphigenie sowohl wie Orestes von den Göttern getäuscht; Iphigenie, welche im Traume von dem eingestürzten Königshause zu Mykenä den Tod des Orestes sieht, Orestes, welcher auf Apollo's Geheiß zu den Tauriern gegangen und nun dem Opfertode entgegen sieht. Aber die Götter müssen Recht behalten, Apollo's Wort darf nicht zu Schanden werden. Orest wäre zur Gewaltthat gegen Thoas geneigt, Iphigenie erfindet einen klugen Anschlag, denn Weiber sind in Listen stark. Den Thoas zu täuschen machen sie sich kein Gewissen, der Grieche hat gegen den Barbaren immer Recht. Trotz aller klugen Anschläge ist aber die Ausführung dennoch in Gefahr zu mißlingen, wenn nicht als deus ex machina Pallas Athene selbst herbeieilt und durch ihren Befehl die Rückkehr der Geschwister sicherte. Sie untersagt dem Thoas die Verfolgung, Orestes soll mit der Schwester und dem Artemisbilde heimkehren, ja selbst die Chorfrauen sollen in ihre Heimath zurückgeschickt werden. Nicht durch innere Ueberzeugung sondern wie Euripides liebt, durch einen Befehl von außen wird die Lösung herbeigeführt. Thoas, obwohl Barbar, hat gegen Athene's Befehl keinen eigenen Willen. In frommer Ergebung gelobt er Gehorsam, denn mit den Göttern ist nicht zu streiten. Mußte es für das Athenische Volk nicht ein erhebender Anblick sein, wenn in der äußersten Gefahr ihre Stadtgöttin über dem Tempel erschien und das entscheidende Wort sprach? Sie sorgt dafür, daß Apollo's Wort nicht zur Unwahrheit werde, sie erscheint persönlich an dieser fernen Küste und sobald sie gesprochen hat, schweigen alle Widersprüche und die Fluthen ebnen sich zur frohen Rückkehr. Die Humanität Griechenlands hat über den barbarischen Kultus gesiegt.

Im Verlauf der Handlung hat die Freundes und Geschwisterliebe z. B. in dem edlen Wettstreit zwischen Orest und Pylades, wer von beiden sich opfern lassen solle, in der Erkennungsscene zwischen Orest und Iphigenie, so wie die Sehnsucht nach dem fernen Griechenland an vielen Stellen einen innigen und rührenden Ausdruck gefunden, der auch heut seine Wirkung auf unser Gefühl nicht verfehlt. Dagegen erscheint uns die Schilderung von Orestes Wahnsinn fremdartiger, denn derselbe be-

steht nicht in einem tiefen Seelenleiden und Schuldbewußtsein, sondern ist ihm äußerlich angethan von den Erinnyen als momentane Geistesabwesenheit und gestörte Urtheilskraft, ein Fieberwahnsinn begleitet von krampfhaften Zuckungen. Auf der Bühne erscheint Orestes ganz besonnen und verständig, sein Wahnsinn wird nur vom Rinderhirten beschrieben, wie er den Kopf hinauf, hinabwarf und stöhnte, zitternd an den Armen und wie ein Jäger umherschweifend mit Geschrei: Siehst du diese, Pylades, des Todes Drachin, siehst du nicht, wie sie mich tödten will mit schrecklichen Schlangen auf mich züngelnd? die andere bläst aus dem Gewande Feuer, droht Mord mit den Flügeln und hält meine Mutter in den Armen; sie wirft den Felsenhügel auf mich Weh! sie wird mich tödten. Wohin flieh ich? Doch, sagt der Rinderhirt, war von solchen Gestalten nichts zu sehn, sondern er verwechselte der Rinder Brüllen und der Hunde Gebell, welche die Erinnyen nachahmen sollen; er zog sein Schwert und wie ein Löwe stürzte er auf die Rinder, schlug auf sie mit dem Schwerte als wenn er sich der Erinnyen erwehrete, so daß geronnener Blutschaum in dem Meer entstand. Dann als des Wahnsinns Sturm vorüber war, stürzte er nieder mit Schaum das Kinn bedeckt 2c.

Die Charakteristik der Hauptpersonen ist bei Euripides in Uebereinstimmung mit ihrem Lebensalter. Zwischen dem Opfer in Aulis und der Ankunft des Orestes im Lande der Taurier liegt der Trojanische Krieg also 10 Jahre und da bei Orestes Ankunft in Taurien bereits 8 andere Jahre verflossen sind, Menelaos nach Sparta zurückgekehrt ist, was im 8ten Jahr nach der Eroberung Troja's geschah, Odysseus aber noch nicht zurückgekehrt ist, so ergiebt sich für Iphigeniens Aufenthalt bei den Tauriern ein Zeitraum von wenigstens 18 Jahren. Als sie in Aulis geopfert werden sollte, war sie die Braut Achill's, also doch wohl 18 Jahr alt, sie ist also jetzt gegen 36 Jahr. Pylades aber, der bei Abfahrt der Flotte in Aulis noch nicht geboren war, kann höchstens 18 Jahr alt sein, darf aber auch nicht jünger gedacht werden, da er als Elektra's Gatte eingeführt wird. Für Orestes, der als unmündiges Kind mit in Aulis war, ergiebt sich daraus ein Alter etwa im Anfange der zwanziger Jahre. Dem entspricht wie gesagt die Charakteristik. Iphigenie leitet als die älteste und klügste den Fluchtplan, Orestes nimmt Theil an der Berathung und folgt ihrem Vorschlage, Pylades ist nur als Gehilfe thätig. In der Göthe'schen Iphigenie dagegen ist diese Ordnung umgekehrt.

Iphigenie in Tauris von Göthe.

Wie Racine aus Iphigenie in Aulis ein französisches Stück gemacht hat, indem er den Personen die Gedanken seiner Zeit beilegt, so hat Göthe in seiner Iphigenie in Tauris, wenn auch die Absicht, das griechische Alterthum in edelster Form wieder aufleben zu lassen, doch den Einfluß des Zeitgeistes von seinem Werke nicht abwehren können. Er nennt es auch nur ein gräcifirendes Stück und ist keinesweges so befriedigt von seinem Werke wie seine Bewunderer. „Ich schrieb, sagt er in den Mittheilungen Nierners II., 716 meine Iphigenie aus einem Studium der griechischen Sachen, das aber unzulänglich war. Wenn es erschöpfend gewesen wäre, so wäre das Stück ungeschrieben geblieben.“ Soll man dieß mit Hettner als Selbstverkenning ansehen oder gar als affectirte Bescheidenheit? Dazu ist Göthe viel zu groß, vielmehr wird der Dichter schärfer gesehen haben als seine Bewunderer und wir haben sein Urtheil uns verständlich zu machen. Wollte man das Stück nur als Reproduktion des Hellenismus ansehen, so wird man ihm Recht geben müssen, aber für die deutsche Literatur ist es als ein glücklicher Umstand zu betrachten, daß Göthes productiver Trieb den Umfang seiner gelehrten und kritischen Forschung bei weitem überragte. Das Stück hat dadurch ein eigenes Leben und zwar ein deutsches bekommen. Daß die antike Unterlage zum Träger moderner Gedanken geworden ist, ja daß zwei unverträgliche Bildungszustände mit einander verschmolzen sind, thut dem Stücke, allein als Poesie betrachtet, keinen Eintrag. Winkelmann und Lessing hatten damals ein neues Licht auf die bildende Kunst der Alten geworfen, Göthe war ein begeisterter Jünger dieser Ansichten, er selbst war, was er seine Iphigenie sagen läßt, damals das Land der Griechen mit der Seele suchend. Die Begeisterung für das Alterthum wurde für ihn eine neue Stufe seiner künstlerischen Entwicklung, sie drängte seinen Schöpfertrieb zur geistigen Wiedergeburt desselben. Kann diese Nachahmung der Antike für uns auch nicht der Schlüssel zum Verständniß des Alterthums sein, so bleibt sie doch ein erhebendes Zeugniß für die Art, wie man es damals auffaßte.

Geschrieben ist das Stück zuerst in Prosa im März 1779. Die metrische Umarbeitung ist erst in Rom 1786 vollendet. Aufgeführt wurde es in Weimar zuerst den 15. Mai 1802. Die zu Grunde liegende Handlung ist zwar dem Euripides entlehnt, aber zum Zweck der neuern Auffassung in wesentlichen Punkten umgestaltet. Auch hier ist Iphigenie durch Dianens Fürsorge in Aulis gerettet worden und harret als Priesterin derselben bei den Tauriern seit langen Jahren auf die Heimkehr. Aber sie hat während dieser Zeit als Priesterin nicht Menschenopfer gebracht wie bei Euripides, sondern dieselben gehindert und die gefangenen Fremden heimgeschickt. Diana ist darüber nicht erzürnt gewesen; bei den Griechen pflegen die Götter die Entziehung der ihnen gebührenden Opfer nicht so nachsichtig aufzunehmen. Jetzt will der König Thoas die Priesterin der Diana sogar zur Gemahlin und Arkas der

als aufgeklärter Mann an ihrem besänftigenden Einfluß auf den König und an der Verhinderung der Menschenopfer seine Freude hat, dringt in sie, auf die Werbung zu hören. Sie glaubt den König durch Aufklärung über ihre Abstammung aus Tantalos Geschlecht umzustimmen, aber er beharrt bei seinem Antrage. Nun wendet sie Dianens Absicht vor, sie hier im Tempel für den Vater aufzubewahren. Da steht er von seinem Antrage ab, verlangt dagegen sogleich den Opfertod der beiden neuerdings gefangenen Fremden.

II. Orest und Pylades in Fesseln. Orest hatte von Apollo die Verheißung, im Tempel seiner Schwester von der Verfolgung der Erinnyen frei zu werden; jetzt glaubt er sich dem Untergange geweiht und deutet die Befreiung in diesem Sinne. Pylades aber ist der Klügere, Besonnenere, der auf Rettung sinnt, bei den Wächtern Erkundigungen über Iphigenie eingezogen hat und welcher sich und Orestes der Priesterin anfangs als ein wegen Blutschuld aus Areta vertriebenes Brüderpaar als Kephalos und Laodamos Adraastos Söhne darstellt. Von ihm erfährt Iphigenie Troja's Eroberung, und daß Agamemnon durch Klytämnestra und Aegisthus ermordet worden sei.

III. Orest erzählt ihr Klytämnestra's Ende und da sie aus seiner Rede die Verwandtschaft seiner Empfindungen mit denen des Mörders ahnt, giebt er sich ihr als Orest zu erkennen und fordert sie zur Flucht mit Pylades auf, denn er selbst wolle sterben. Sie nennt ihm ihren Namen nicht sogleich, denn noch ist sein Geist von den Schreckbildern der Furien unnachtet und selbst als sie sich nennt, ahnt er eine Rachegöttin in ihren Schmeicheleien, sie soll ihn nicht berühren, nicht umarmen, sondern dem Freunde Pylades ihre Neigung zuwenden. Er selbst will sterben und sinkt in Betäubung. Als er erwacht, glaubt er sich in der Unterwelt, sieht seine Ahnen im friedlichen Gespräch und begrüßt Iphigenie und Pylades als neue Gäste in der Unterwelt. Dann fühlt er sich befreit. Auch als er aus dem Haine tritt und mit Pylades das Schiff aufsucht, beunruhigen ihn die Erinnyen nicht weiter.

IV. Arkas kommt mit dem Befehl des Königs, das Opfer zu beschleunigen. Iphigenie giebt als Hinderniß des Opfers die Blutschuld der Fremden an. Das Götterbild, durch ihre Nähe verunreinigt, müsse erst einer Reinigung im Meer unterworfen werden. Arkas will die Erlaubniß zu dieser Reinigung erst vom Könige einholen.

V. Thoas und Arkas ahnen Verrath. Iphigenie erklärt nun offen die Wahrheit: die Fremden sind Orest und Pylades; ein Befehl Apollo's führt sie her, der Schwester Bild zu holen. Thoas hält sie für Betrüger, Iphigenie bittet, den letzten Sproß ihres Stammes zu retten. Der König verlangt Beweise, daß Orestes der Sohn Agamemnons sei. Orest erbietet sich zum Kampfe mit dem Tapfersten der Scythen, um für sein Leben und für die Rettung der Fremden vom Opfertode zu kämpfen. Thoas selbst nimmt den Kampf an. Iphigenie beweist ihm durch Malzeichen an Hand und Auge, daß Orest ihr Bruder ist. Nun will der König wenigstens noch um das Bild der Göttin kämpfen. Orest: Das Bild soll uns nicht entzweien, ich lasse es dir. Apollo's Spruch ist erfüllt, da ich meine Schwester hier gefunden habe.

Als das Stück auf die Bühne gebracht werden sollte und Göthe sich diesem Gedankenkreise bereits entfremdet hatte, forderte er Schiller auf, es bühnengerechter zuzurichten. Dieser fand, daß dem Stücke Leben und Bewegung fehle und daß die Handlung nicht fortschreite. Iphigenie, sagt er, ist so erstaunlich modern und ungrüchisch, daß man nicht begreift, wie es möglich war, sie jemals einem griechischen Stücke zu vergleichen. Sie hat für eine Tragödie einen zu ruhigen Gang, ist nur ganz sittlich, aber die sinnliche Kraft, das Leben, die Bewegung und Alles, was ein Werk zu einem ächt dramatischen specifiert, geht ihr ab. Die Handlung spielt hinter den Coulissen und da kein Chor mitwirkt,

die Furien unsichtbar sind, so kommt Alles nur im Worte zum Ausdruck. Um durch einzelne Abänderungen diesem Uebelstande abzuhelpfen, ist es ein zu geschlossenes Ganze, das Kind einer Manier, wenn auch ein vollkommenes Kind. Es ist weniger zur Darstellung auf der Bühne als zur Lektüre geeignet. In dem Briefwechsel mit Körner 4,258 sagt er: Göthe selbst hat mir schon längst zweideutig davon gesprochen, aber ich hielt es für eine Grille, wo nicht gar für eine Ziererei. Bei näherem Ansehen aber hat es sich mir auch so bewährt. Indeß ist dieß Product in dem Zeitmoment, wo es entstanden, ein wahres Meteor gewesen, auch wird es bloß als ein poetisches Geisteswerk betrachtet in allen Zeiten unschätzbar bleiben. An Göthe äußert er: Bei unserer Kennerwelt möchte grade das, was wir gegen dasselbe einzuwenden haben, dem Stücke zum Verdienst gerechnet werden und das kann man sich gefallen lassen, da man so oft wegen des wahrhaft Lobenswürdigen gescholten wird.

Vergleichung mit Euripides. Die Personen, auf welchen die Handlung ruht, sind bei Euripides Iphigenie, Orest, Pylades, Thoas; als Verkündiger dessen, was außer der Bühne vorgeht, der Rinderhirt und der Bote, endlich als Schiedsrichterin Athene selbst. Der Chor griechischer Frauen vergegenwärtigt das Nationalgefühl, vorzüglich die Sehnsucht nach der Heimath. Göthe hat Iphigenie, Orest, Pylades, Thoas beibehalten, an die Stelle der beiden Boten den Freund des Königs Arkas gesetzt. Da die Erscheinung der Göttin und der Chor für die moderne Bühne nicht brauchbar waren, so ist der Kreis der Personen, unter welche sich die Handlung vertheilt, bei ihm noch enger und in diese Personen selbst mußte verlegt werden, was bei Euripides als Volksstimme und Anzeige von außen hereindringt. Das griechische Stück ist nur zur Aufführung geschrieben, sein Vorzug liegt in der Lebhaftigkeit der Handlung. Alles ist auf Spannung der Zuschauer berechnet, die Darstellung eine dramatisirte Geschichte. Dazu kommt, daß bei dieser Geschichte das Interesse des Athenischen Publikums theilhaftig war, Orest wird nur durch den Beistand der Stadtgöttin gerettet, ja Athene erscheint selbst bei den Tauriern, um das entscheidende Wort zu sprechen, das Bild der Artemis soll nach Attika gebracht werden. Alle diese fördernden, die Theilnahme begünstigenden Umstände gehen der Göthischen Iphigenie ab. Für unser religiöses Bewußtsein sind Menschenopfer, die dem Griechen noch geläufig waren, nur eine fremdartige historische Erinnerung, die Erinnyen existiren für uns nicht als äußere Erscheinungen, sondern nur als innere Seelenqual, das alte vom Himmel gefallene Artemisbild ist uns ganz gleichgiltig. Wenn dennoch eine Reproduktion für neuere Leser versucht werden sollte, welche auf Theilnahme rechnen können sollte, so blieb dem deutschen Dichter nichts übrig als, wie Racine mit Iphigenie in Aulis für das französische Publikum gethan hatte, die griechische Grundlage mit den Interessen unserer Zeit zu beleben. Allerdings hatte er hier nicht nöthig, eine lebenswürdige Prinzessin dem Opfertode zu entreißen, aber er hat es auch verschmäht, Liebe und Eifersucht hineinzuwoben. Die deutsche Auffassung des Alterthums zu Göthe's Zeit verfolgte ein ganz verschiedenes Interesse. Sie sah im griechischen Geiste das Urbild der Humanität; die Schranken, welche unserm religiösen Bewußtsein durch confessionelle Spaltungen gesetzt worden, sollten durch die reine Menschenwürde beseitigt, das Reich der Schönheit, die edle Einfachheit, die ruhige stille Größe, welche Winkelmann als Kriterien der griechischen Kunst aufgefunden hatte, sollten der Menschheit wiedergewonnen werden. Dazu schien es am geeignetsten, die Grundlage aus dem Alterthum zu nehmen und sie mit dem Lichte unserer Zeit zu beleuchten. Denn unsere Vorstellungen vom Alterthum, was wir an ihm bewundern und uns aneignen möchten, soll dargestellt werden und nur weil Göthe's Iphigenie dieses klassische Ideal zu verwirklichen schien, wurde sie als eine gelungene Wiederbelebung der antiken Tragödie angesehen. Für das große Publikum war dieses Interesse nicht vorhanden; das Stück konnte nur von denen gewürdigt werden,

die ähnliche Studien gemacht hatten und das Bedürfniß einer edlern Kunstbildung kannten. Auf diese klassisch Gebildeten ist daher auch die Bewunderung desselben stets beschränkt geblieben, sie glaubten hier in der Entäußerung von christlicher Beschränktheit eine reinere, menschliche Sittlichkeit zu finden und haben mit ihm eine Zeitlang wie mit einem vom Himmel gefallenem Bilde Vergötterung getrieben.

Schiller nennt das Stück erstaunlich modern und ungrüchisch. Wodurch ist es das? Daß bei Euripides die Handlung geschieht, hier nur darüber gedacht und empfunden wird, während die Handlung nicht vorwärts rückt, also in dem Bau des Kunstwerks, wie Schillers Meinung scheint, kann das Ungrüchische nicht liegen. Dieser Unterschied könnte in der eigenthümlichen Anlage der beiden Dichter oder in dem von ihnen beabsichtigten Zweck seinen Grund haben. Der Hauptunterschied, welcher es als modernes Werk charakterisirt, scheint mir die verschiedene religiöse Grundlage und sittliche Weltanschauung zu sein. So wie für Racine der Opfertod Iphigeniens der Hauptanstoß war, welcher beseitigt werden mußte, so werden auch hier die Menschenopfer und zwar durch Humanität beseitigt. Aber die griechische und die Götische Humanität ist eine ganz verschiedene. Bei Euripides hat der Opferkult seine historische Grundlage, selbst Menschenopfer sind ihm nichts Ungewöhnliches (cf. Polyxena in Hekuba, Menoikeus in den Phönissen.) Iphigenie ist durch Artemis Fürsorge nach Tauris gerettet worden und hat dort nun selbst die Fremden zu opfern, welche an die Küste verschlagen werden. Der Göttin diese Opfer zu versagen, kommt ihr bei Euripides nicht ein, obwohl sie dieselben als ungrüchisch nicht billigt, sondern dieses Gebot der Göttin als *σέφισμα* bezeichnet. Sie fügt sich aber der Nothwendigkeit. Daß sie Orest und Pylades retten will, geschieht nur um der Verwandtschaft willen; Andre hat sie opfern lassen. Sie ist durch den Traum von Orestes Tod noch härter gestimmt worden, hört mit Unwillen Helena's Rettung und Rückkehr, wünscht dagegen, daß Helena und Menelaos ihr in die Hände fallen möchten, um sie zu opfern; freut sich über Kalkhas Tod und über die langen Irrfahrten des Ulysses. Sie betrachtet den Tod der Fremden als eine Entschädigung für das, was sie selbst erlitten; auch dem Bruder, ehe sie ihn erkannt hat, setzt sie aneinander, wie er getödtet werden wird. Dieß ist griechische Denkweise. Göthes Iphigenie dagegen ist nicht die ergebene Priesterin, welche nur den Kultus der Göttin bewahrt. Sie hat ihre eigene Philosophie und handelt danach: „Ich habe selbst vor dem Altar den Tod erwartet und bin gerettet worden, sollte ich nicht, was die Göttin mir gewährt, auch andern Unglücklichen schuldig sein?“ Der mißverstehet die Himmlischen, der sie blutigierig wähnt, er dichtet ihnen nur die eignen grausamen Begierden an. „Noch älter als die Fremden zu opfern ist das Gebot, dem jeder Fremde heilig ist.“ Mit dieser Gesinnung kann sie natürlich das Gesetz der Göttin nicht erfüllen, sie hindert die Opfer aus Humanität und sie erzieht auch die barbarischen Scythen zu milderer Sitte. Denn der Barbar ist ihr nicht ein anderer Mensch als der Grieche. Die Stimme der Menschlichkeit, sagt sie, hört der Scythe so gut wie der Grieche. Das klingt fast wie das Apostolische: Nun erkenne ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Die Griechen, selbst die ersten Philosophen sind über den Gegensatz von Hellene und Barbar nicht hinausgekommen, und daß die Wirklichkeit diesem Grundsatz entsprach, geht aus Herodot hervor. Dieser erzählt von zwei vornehmen Scythen, Anacharsis und Skylas, welche im Umgange mit den Hellenen Vorliebe für griechische Bildung und Götterverehrung gefaßt hatten. Beide sind aber auch dieser Vorliebe wegen von ihren Landsleuten erschlagen worden.

Um für diese Reform im humanen Sinne empfänglich zu sein, bedurfte es bildsamer Gemüther und Thoas und Arkas sind daher nicht als rohe Barbaren, sondern als gebildete Männer, welche vernünftigen Vorstellungen zugänglich sind, gezeichnet. Zwei Züge hat indeß Göthe dem Fürsten

geliehen, die ihn zwar nicht als scythischen Barbaren aber als ein Kind moderner Selbstsucht kennzeichnen. Ein gefitteter Grieche würde Anstand nehmen, die Priesterin der Diana mit Heirathsanträgen zu bedrängen, denn der Cultus dieser Göttin verlangt die Jungfräulichkeit. Als Herrscher des Landes hat Thoas den Cult der Göttin aufrecht zu erhalten. Er weiß auch sehr wohl, daß es sich nicht geziemt, den heiligen Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft nach Menschen Sinn zu deuten und zu lenken. Dennoch hat er aus Ergebenheit und Zuneigung zu Iphigenien in der Zeit seiner Bewerbung auf den Opfertod der Fremden nicht gedrungen, ja er hat dem Andringen des Volkes Widerstand geleistet. Sobald aber Iphigenie seine Bewerbung um ihre Hand abgelehnt hat, verlangt er sogleich wie aus Rache den Tod der Fremden. Seine Humanität ist also nur Gefälligkeit gegen Iphigenie und reicht nur so weit als seinem persönlichen Interesse gewillfahrt wird. So wie seine Bewerbung abgelehnt wird, erinnert er sich plötzlich an die Pflicht, daß er Dianen Opfer schuldig ist. Also nicht die humane Abneigung gegen blutige Opfer, sondern sein persönliches Interesse hat seine Handlungsweise geleitet. Dagegen ist es mehr im Sinne scythischer Barbarei, daß er zuletzt, als die Freilassung der Fremden schon beschlossen ist, noch um das Bild der Göttin mit Orest kämpfen will und um die Entscheidung darüber, ob auch künftig noch die Fremden geopfert werden sollen. Freilich ist es auffallend, daß er jetzt mit dem Schwerte vertheidigen will, was er vorher freiwillig nachgegeben. Sein ganzes sonst so gebildetes Wesen macht den Eindruck, daß ihm unmöglich so viel an dem Bilde gelegen und daß es ihm mit den Menschenopfern nicht Ernst sein kann. Bei Euripides verlangt Thoas unabänderlich den Opfertod der Fremden. Als aber Athene selbst erscheint und ihr Verbot ausspricht, so fügt er sich gehorsam ihrem Spruch. Ist dieser Thoas nicht gottesfürchtiger als der neuere, welcher den Gehorsam gegen die Göttin von Gewährung oder Versagung seiner persönlichen Wünsche abhängig macht?

Den beiden Standpunkten des alten und des neuen Stückes entsprechend ist auch die verschiedene Bedeutung, welche dem Götterbilde beigelegt wird. Die Verpflanzung desselben nach Attika und die Umwandlung des Cultus im humanen Sinne ist bei Euripides die Hauptsache. Apollo's Spruch, daß Orest die Schwester nach Attika bringen soll, ist zwar zweideutig, geht aber zunächst auf Apollo's Schwester und dann erst auf Iphigenie. Das Stück war ja für Athen geschrieben, es handelt sich um die Veretzung der Artemis Taurike nach Brauron, wo ihr ein neuer Tempel erbaut und ein symbolisches Opfer zum Andenken an die wirklichen Menschenopfer gefeiert werden soll. Es war ein Fest der Athenischen Weiber. Daher erscheint Athene selbst in Tauris, um die Ueberlassung des Bildes zu befehlen und es nach Attika zu geleiten. Für den heutigen Leser ist dieses lokale Interesse der Athener nicht vorhanden; es ist ihm gleichgiltig, ob das Bild nach Athen gebracht wird oder nicht. Göthe concentrirt daher das Interesse auf die glückliche Heimkehr der Schwester des Orestes. Orest vergißt, daß die Befreiung von den Erinnyen ihm für Ueberbringung des Artemisbildes verheißen ist oder er glaubt plötzlich den Sinn des Orakels besser zu verstehn und überläßt daher das Götterbild bereitwillig den Tauriern. So wie oben Thoas die Reform des Gottesdienstes von der Erfüllung seines persönlichen Wunsches abhängig machte, so concentrirt sich hier das Interesse zuletzt nur auf Rettung und Heimkehr der beiden Geschwister. Das menschliche Interesse, nicht das göttliche ist Hauptsache. Bei Euripides wird das Bild nach Attika verpflanzt, der Cultus wird gemildert, ein Humanitätsfortschritt wird gemacht. Hier bleibt das Bild in Tauris; daß der Cultus geändert werden soll, wird nicht verlangt, die Menschenopfer werden also nach wie vor ihren Gang haben.

Charakterzeichnung. Die Personen in den beiden Stücken sind zwar außer Arfas dieselben, aber die Charakterzeichnung ist sehr verschieden. Dem Griechen würden die Veränderungen, welche

Göthe vorgenommen hat, sehr auffallend gewesen sein. Bei Euripides ist es Iphigenie, welche den ganzen Plan zur Rettung entwirft, sie ist die älteste und Weiber sind in Listen stark. Sie trägt selbst das Götterbild zum Meer und täuscht Thoas mit dem Vorwande eines Befehles der Göttin. Göthe dagegen hat die Rolle der klugen Besonnenheit an Pylades, den jüngsten, übertragen, der bei Euripides nur als Gehilfe erscheint. Er ist hier der erfahrene Mann, welcher den ganzen Plan leitet, welcher Rath in jeder Verlegenheit findet. Er ist es, welcher Iphigenien in den Mund giebt, was sie dem Könige sagen soll, denn sie ist von dem Glücke, den Bruder wieder zu besitzen, ganz gegen die nahe Gefahr geblendet, sie muß sich leiten lassen, wie ein Kind; sie hat den Muth nicht, eine Unwahrheit zu sagen. Pylades ist es, welcher die Abwaschung des Bildes erfunden hat, er will es auch ans Meer tragen. Der Grieche würde es nicht in der Ordnung gefunden haben, daß der junge Pylades die Mentorrolle über Iphigenie spielt, denn ihm würde alsbald eingefallen sein, daß Iphigenie ungefähr noch einmal so alt als Pylades sein muß, daß sie also recht wohl seine Mutter sein könnte. Indeß Göthe hat für Deutsche, nicht für Griechen gedichtet. Uns sind diese alten Mythen so fern gerückt, daß ein neuerer Dichter mit völliger Freiheit über die Personen schalten kann und nicht fürchten darf, die Illusion seiner Leser durch chronologische Skrupel zu stören. Die griechische Iphigenie ist eine andere als die deutsche. Die griechische hat allein die Erreichung des Zweckes vor Augen, durch List und Klugheit verliert sie dem Griechen nicht an sittlichem Werthe, er weiß grade diese Eigenschaften (cf. Penelope) vorzüglich zu schätzen. Göthe aber wollte eine Iphigenie ganz rein von Trug, unfähig des Verrathes, ganz frei von Uldank gegen Thoas, mit Befriedigung im eigenen Herzen. Das ist deutsche Gesinnung. Sie macht sich selbst Vorwürfe über Verheimlichung, sie wird durch jede Unwahrheit geängstigt und unsicher in ihrem Handeln. Nicht nur hat sie den Plan nicht erfunden, das Bild der Göttin im Meer zu reinigen, weil es durch Drestes Nähe entweicht sei, sie bringt durch ihre Aufrichtigkeit auch Pylades Plan in die Gefahr des Scheiterns, weil sie ihr Priesterrecht nicht zum Mittel der Täuschung gebrauchen will. Denn sie zögert, Thoas zu täuschen, weil sie ihm Dank schuldig ist und Pylades macht sich Vorwürfe, daß er nicht auch für diesen Fall vorbedacht und ihm vorgebeugt hat. Durch eine Stelle in der Italienischen Reise unterm 19. Oktober 1786 könnte man zu der Annahme versucht werden, Göthe habe eine christliche Jungfrau darstellen wollen. Er bemerkt dort zu dem Bilde einer heiligen Agathe von Rafael in Bologna: Er wolle seine Iphigenie nichts sagen lassen, was dieser Heiligen nicht in den Mund gelegt werden könnte. Aber daß an christlichen Geist nicht zu denken ist, beweist die Ursache, warum er das Bild bewundert, nämlich um der gesunden und sichern Jungfräulichkeit willen ohne Härte und Rohheit. Christenthum soll es und kann es auch ohne gewaltsamen Anachronismus nicht sein, über das griechische Heidenthum aber geht es fortwährend hinaus. Die Humanität der Jungfrau ist ein Produkt moderner Denkweise auf das griechische Alterthum übertragen, auf welchem es doch nicht gewachsen ist. Eine solche Jungfrau wäre ein Wunder in Tantalus Geschlecht, wo Bruder — Gatten — Muttermord, wo Ehebruch und Blutschande zu Hause sind, und selbst wenn sich die Seelenreinheit derselben durch die frühzeitige Entfernung aus dem Vaterhause und die lange Einsamkeit im Tempel der Diana motiviren ließe, so bliebe doch der magische Einfluß derselben auf ihre Umgebung, auf Thoas mit den Scythen, auf die Heilung des Bruders ein ungriechischer Gedanke, ein Anflug von deutscher Romantik, welcher aus ihr so zu sagen eine Madonna der Humanität gemacht hat. Sie ist ohne Liebe; Thoas Antrag hat sie zurückgewiesen. Der Dienst der Göttin befriedigt sie auch nicht, dafür wird sie von Sehnsucht nach dem Vaterlande und den Ihrigen verzehrt. Sie kann sich an die Fremde nicht gewöhnen, nicht ein Herz und eine Seele mit den Fremden sein, ihr Herz ist

in der Heimath. Dabei ist sie durchaus besonnen und überlegt, sie reflectirt über ihr eigenes Denken und Empfinden und läßt sich von dem ersten Gefühle nicht fortreißen. Dagegen ist Euripides Iphigenie wie ein Naturkind, die selbst durch einen Traum zur Leidenschaft erregt wird. Bei Göthe giebt es daher auch keine rührende Erkennungsscene. Als Orest seinen Namen nennt, ergeht sich Iphigenie in einem Gebet an die segenspendenden Götter, sie hat es nicht eilig, sich ihm zu erkennen zu geben, sie wird von dem Gefühle des Augenblicks nicht überwältigt. Mit dieser Selbstbeherrschung und überlegenen Selbstständigkeit dem Könige gegenüber scheint die spätere willenslose Hingabe an Pylades Leistung sich kaum zu vertragen und daß sie der unentfalteten Ruosphe verglichen wird, die sich nach der gewissen Rede des Freundes wie nach der Sonne wendet.

Orest wird bei Euripides von den Furien verfolgt; sein Zustand wird als ein Wahnsinn beschrieben, welcher die gesunde Auffassung der Dinge verwirrt, so daß er Rinder und Hunde für die Furien ansieht, mit ihnen kämpft, daß ihm in der Ermattung von der Raserei der Schaum vor den Mund tritt. Für solche Leiden, die von außen durch die Macht der Furien angethan sind, erscheint eine Befreiung durch eine äußerliche Sühne, (die Heimführung des Bildes) angemessen. Hier dagegen sind die Furien in das Innere des Verfolgten verjezt, sie sind zur verzehrenden Qual des Schuldbewußtseins geworden. Göthe hat die Qual einer durch Muttermord zerrütteten Menschenseele weit tiefer gefaßt, obgleich er den bildlichen Gebrauch der Furien beibehält. Der Schwester erbarmungsvoller Blick ruft Oresten den Blick zurück, mit welchem die Mutter einst ihn um das Leben flehte. Aus dem Haine der Göttin, wo er von der Verfolgung der Furien frei ist, hört er aus der Ferne das gräßliche Gelächter der Furien, er sieht durch Rauch und Qualm den matten Schein des Todtenflusses ihm zur Hölle leuchten. Sein Geschlecht soll mit ihm untergehn, er von der Schwester geopfert werden, und er verlangt von ihr den Brudermord. Eine Vision der Unterwelt zeigt ihm die Ahnen, die sich auf Erden nach dem Leben standen, Arm in Arm im friedlichen Gespräch, nur der Ahnherr Tantalus ist auffallender Weise ausgenommen. Als Iphigenie und Pylades ihn an die Gegenwart erinnern, hört er die Eumeniden die Thore des Tartarus zuschlagen und die Erde ladet ihn zur Lebensfreude und neuer That. Das Schuldbewußtsein ist weit tiefer gefaßt als bei Euripides, aber die Lösung und Befreiung steht auf demselben äußerlichen Standpunkt. Es ist auch nur wie ein Fieberparoxysmus der von selbst aufhört, wenn er ausgetobt hat. Die Religionen haben die Rettung einer verlorenen Menschenseele ernstlich genommen, in der griechischen leisten die Götter selbst, Apollo und Athene, hilfreiche Hand, in der christlichen Satisfactions- und Rechtfertigungslehre ist der Sohn Gottes am Kreuze für die Sündenschuld der Menschen gestorben; Göthe kommt leichter damit zu Stande, das Segenswort der reinen Schwester scheint ihm hinreichend. Als er 1802 seine Iphigenie wiederlas, hat er die Aeußerung gethan, sie sei ihm vertauselt human vorgekommen. Ist das vielleicht in diesem Sinne zu verstehen? — Pylades, bei Euripides nur der jüngere Gehilfe ist hier der leitende Rathgeber und besonnene Freund der beiden Geschwister. Göthe hat ihm sogar einen Ueberfluß an Vorsicht zugetheilt, er läßt ihn bei der ersten Begegnung mit Iphigenie derselben ein Märchen über seine und Orests Abkunft vorspiegeln; offenbar nur eine Nachahmung Homers und des verschlagenen Ulysses. Denn einen andern Zweck als höchstens die Wiedererkennung zu verzögern, kann es hier nicht haben. Welcher Grund bewog ihn, die wahren Namen zu verheimlichen? fürchtete er, daß sie ihnen zum Schaden reichen würden? Sie bewirken im Gegentheil die Rettung. Bei Euripides erscheint Pylades sogleich unter seinem wahren Namen und Orestes verschweigt zwar den seinigen, sucht aber nicht mit falschem Namen zu täuschen.

Thoas Charakter ist bei Euripides nur mit einem Zuge gezeichnet, er ist der Scythenfürst, welcher das Opfer seiner Göttin aufrecht erhält, dem Gegenbefehle Athenens aber sich unterwirft. Bei Göthe ist er nicht so einfach. Zuerst erscheint er als Bewerber um Iphigeniens Hand und erst als diese Hoffnung fehlschlägt, wirft er sich zum Beschützer der Menschenopfer auf. Andererseits ist er ein Ehrenmann, der sein Wort hält. Er hat Iphigenien die Rückkehr versprochen, wenn sich Gelegenheit fände, wieder zu den Iyriern zu kommen. Durch Orestes Ankunft ist die Gelegenheit gegeben und so wie er sich von der Identität des Bruders überzeugt hat, gebietet er seinen eignen Wünschen Stillschweigen und läßt sie ziehn. Es fällt auf, daß dieser Thoas, der als gebildeter, edler Mann geschildert ist, zuletzt noch um das Bild der Göttin und den unmenschlichen Gebrauch des Fremdenopfers kämpfen will. Ist es das scythische Blut, welches zuletzt stärker ist als die Bildung?

In Arkas ist dieselbe Doppelnatur wie in Thoas. Er betreibt die Werbung des Königs um Iphigeniens Hand, rühmt ihren besänftigenden Einfluß auf denselben, freut sich über das Ende der Menschenopfer, wechselt aber ebenso auch mit dem Könige seine Gesinnung. Er ist als Diener des Königs nur eine Nebenperson, der die Rolle des Boten und Vermittlers hat.

Wenn die Charakteristik der Personen zu manchen Bedenken Veranlassung giebt, so hat dagegen die Form in Sprache und Versbau von Anfang an allgemeine Bewunderung erregt. Ich wage keine Vergleichung mit der Sprache des griechischen Stückes, weil ich aus Erfahrung weiß, wie schwer oder unmöglich das lebendige Sprachgefühl einer gesprochenen und gehörten Sprache durch Lektüre und Studium in einer todten zu erwerben ist, aber die Sphäre der Gedanken und Gefühle ist in dem deutschen Stücke offenbar eine gehobenere und die Charaktere sind von tieferer Durcharbeitung. Wir haben es hier nicht wie in den früheren Werken Göthes (im Götz, Werther's Leiden etc.) mit dem Ausdruck selbst-erlebter Empfindungen und subjectiver Gefühle zu thun, sondern die der unmittelbaren Wahrnehmung ferngerückte Scenerie der alten Welt wird in das Licht der neuen Zeit gestellt, so daß die poetische Conception sich nur auf dem Grunde objectiver Studien bewegen konnte. Aehnlich wie in Frankreich durch Racine ist in Deutschland das Studium der Antike der Weg zur Vollendung der Form geworden, nur hat die klassische Schule in Deutschland keine so allgemeine Verbreitung und Herrschaft erlangt. Als das Studium des Alterthums in Europa von Neuem erwachte, wurde die klassische und humanistische Bildung zuerst in Aneignung der alten Sprache gesucht, es war als sollte der Geist des Alterthums in einer neulateinischen Literatur wieder geboren werden. Aber diese Nachbildungen waren nur für die Zunft der Gelehrten, in einer fremden Sprache, in entlehnten Vorstellungen, die Nationalsprachen wurden als Volksdialekte gering geschätzt. Dieses Stadium war aber nur ein Uebergang, eine Vorschule für die selbstständige Entwicklung der National-Literaturen. Franzosen wie Deutsche haben den Geist des Alterthums, jedes Volk in seiner Weise und nach dem Maße seiner Erkenntniß, in die eigene Sprache und Literatur überzutragen gesucht. Das sind nicht mehr blasse Nachbildungen wie die neulateinischen, sondern der antike Stoff hat unwillkürlich ein neues Leben, eine neue Seele gewonnen. Göthe hat sich an dem Griechenthum oder an seiner Vorstellung von demselben aus den unmittelbaren Naturlauten subjectiver Empfindungen zu einer höhern Auffassung des Kunstideals hindurchgearbeitet. Das Ideal ist ihm das in sich Vollendete, denn das echte Schöne ist nicht bloß in uns, sondern wohnt in den Dingen selbst. Um es zu erreichen, bedarf es der Beherrschung der Leidenschaft, der künstlerischen Ruhe und Mäßigung. In Iphigenie sind keine heftigen Veränderungen von Ort und Zeit, keine Wechsel der Scene. Die Entwicklung geht allein in dem Gedanken vor, die Charaktere sind ausgearbeitet wie die Bildsäulen von Marmor im edelsten Material einer reinen harmonischen Sprache.

Er hat rastlose Arbeit darauf gewendet und wie er selbst sagt, sich müde daran gearbeitet. Die Sprache hat eine Reinheit und Melodie, wie sie bis dahin ohne Beispiel war. Lessings poetische Sprache im Nathan, der nicht lange vorher erschienen war, ist nicht damit zu vergleichen; sie lieft sich dagegen wie versifizirte Prosa und die häufigen Flickwörter und Wiederholungen von Wörtern, um dem Versmaß Genüge zu thun, deuten auf rasche Arbeit und mangelnde Vollendung. Bei Göthe wurde diese Frucht gezeitigt durch die Anschauung des südlichen Lebens, der antiken Kunst und durch die Befreiung von allem Geschäftszwange. Erst auf der italienischen Reise glaubte er auf das Rechte gekommen zu sein, als wenn der italienische Himmel ein Erforderniß zur Erzeugung des wahren Dichters wäre. Auch Schiller spricht die Meinung aus, Göthe würde weit weniger Hindernisse gehabt haben, das All der Natur zu erkennen, wenn er als Grieche oder Römer geboren worden wäre. Als Deutscher habe er erst durch Nachdenken auf rationalem Wege ein Griechenland in sich gebären müssen. Aber der Lokalität von Griechenland und Rom kann man diese Wirkung nicht zuschreiben. Die heutigen Griechen und Römer, obgleich sie im Anschau der alten Natur und der Kunstschätze aufwachsen, sind doch nicht zu gleichen Schöpfungen gelangt. Die geistige Strömung ging von Deutschland aus. Ein Deutscher, Winkelmann, war es, welcher den Begriff der antiken Kunst aufgefunden hat und für Göthe wurde die Anschauung der antiken Kunst nur darum so fruchtbar und entscheidend, weil er die Begeisterung für das Alterthum und die Sehnsucht nach dem klassischen Ideal mit sich brachte. Sein Beispiel hat viele nach Rom geführt, ohne daß sie dieselben Früchte heimgebracht hätten. Es wurde Sitte, daß die Künstler nach Rom gingen, um sich zu großen Schöpfungen zu befähigen. Im Mittelalter hatte man Wallfahrten nach Rom wie nach Jerusalem gemacht, um Vergebung der Sünden zu finden, jetzt suchte man dort das Kunstgenie. Aber nur diejenigen sind in das Allerheiligste gedrungen, welche den Schlüssel dazu mitbrachten. Für die deutsche Literatur aber ist Göthe's Begeisterung für hellenische Klassicität ein wichtiger Factor geworden, um sie aus der wüsten Genialität der Sturm- und Drangperiode zu sittlichem Ebenmaß und naturgemäßem Ausdruck zu führen.

In diesem Sinne formeller klassischer Bildung für Grammatik, Logik, Aesthetik wurde der Humanismus ehemals aufgefaßt, die neuere Humanität aber wird nicht von dieser formellen Seite verstanden, sondern will als ein höheres sittliches Princip gelten. Wie ist das zu verstehen? Will sie auf den Standpunkt griechischer Humanität zurück? Wir verdanken den Griechen unschätzbare Fortschritte der Bildung aus dem Zustande der Rohheit heraus, aber z. B. ein Naturrecht in unserm Sinne, eine Gleichberechtigung der Menschen Gott gegenüber als Kinder desselben Gottes, eine Gleichberechtigung von Mann und Frau im Familienleben, eine Rechtsgleichheit der Stände vor dem bürgerlichen Gesetz, das sind Begriffe, welche sie nicht gekannt haben und welche erst unter christlichem Einfluß gezeitigt worden sind. Die Humanität denkt gewiß nicht daran, diese Ideen wieder aufzugeben und auf den früheren Standpunkt zurückzukehren. Aber sie pflegt auch nicht anzuerkennen, wenn sie Dank dafür schuldig ist. Da sie aus Christen Menschen machen will und den Begriff der reinen Menschheit den Forderungen des Christenthums entgegensetzt, so fragt man natürlich, worin der Vorzug dieser reinen Menschheit besteht. *Homo sum, humani nihil a me alienum puto* ist ein zu vieldeutiger Ausdruck, als daß er eine sittliche Grundlage abgeben könnte. Nicht allein, daß man unter dem *humanum* die menschlichen Schicksale verstehen könnte, er umfaßt, wenn man ihn auch nur auf die Beschaffenheit des Menschengeistes bezieht, nicht bloß Alles, was gut und löblich an ihm ist, auch nicht bloß was als liebenswürdige Schwäche betrachtet werden kann sondern auch alle Untugend, alle Laster und Verbrechen, denn menschlich ist das Alles. Dem kann man wenigstens mit gleichem Rechte entgegensetzen: *o quam*

contemta res est homo, nisi supra humana se erexerit! Wenn aus Christen Menschen werden sollen, so muß die Humanität doch einen Vorzug vor dem Christenthum haben oder wäre sie nur gegen ein verunstaltetes, verbildetes Christenthum gerichtet? Unsere Iphigenie pflegt als ein Musterbild reiner Humanität bezeichnet zu werden, was läßt sich aus ihr über die Tendenz derselben erkennen?

Es ist schon oben bei der Vergleichung mit Euripides bemerkt, daß in dem griechischen Stück die Entscheidung im Götterwillen liegt, bei Göthe tritt der Götterwille gegen den Menschenwillen zurück. Iphigenie reformirt den Cultus, verhindert die Fremdenopfer und die Göttin hat nichts dagegen. Bei Euripides wird Orest von Apollo nach Tauris geschickt, das Bild der Schwester von dort zu holen und als er dabei in Lebensgefahr geräth, erscheint Athene selbst, ihn zu befreien und das Bild ihm einzuhändigen, denn die Auslieferung desselben ist die Hauptsache. Bei Göthe wird es für ein Mißverständnis erklärt, das Bild der Schwester von dem Götterbilde zu verstehen. Wenn nur Iphigenie frei wird, kümmert sich Orestes um das Götterbild nicht weiter. Ebenso besteht Thoas auf dem Opferrecht erst als Iphigenie seine Bewerbung abgelehnt hat. Ueberall handelt es sich nur um das Interesse der Menschen; der Menschenwille, nicht der Götterwille ist die Hauptsache. Die Erlösung von Schuld und Sünde wird durch menschliche Güte erreicht, dem Menschen sagt sein eignes Herz, daß er Vergebung gefunden hat, der reinen Schwester Segenswort bringt diese Wirkung hervor. Aber wenn dieser Weg der Rechtfertigung der natürliche war, wie verkehrt ist dann der Gang der Weltgeschichte gewesen! Diese hat einen Messias, der sich für die Sünden der Menschheit geopfert und der Glaube an seinen Opfertod ist den Menschen zur Befreiung vom Schuldbewußtsein geworden. Wenn jener Weg der natürliche war, warum haben denn Griechen und Römer, denen der Opfertod Christi anfangs ja auch als eine Thorheit erschien, ihre Götter verlassen und ihr Heil unter dem Kreuze gesucht? Daß es mit den griechischen Göttern kein Ernst ist, würde man sich gefallen lassen, denn sie sind Geschöpfe menschlicher Phantasie; aber die Richtung geht darauf hinaus, überhaupt alles Göttliche nur als ein Erzeugniß menschlichen Gedankens zu betrachten, daher die Mißachtung gegen Alles, was von Gottes Gnaden genannt wird. Der humane Mensch in diesem Sinne will nichts von Gottes Gnaden sondern Alles durch sich selbst sein. Darin liegt der Widerspruch gegen das Christenthum, das alte Wort der Schlange: Eritis sicut deus. Darin liegt zugleich die Stärke und die Schwäche dieser Denkweise; die Stärke, weil sie die Kräfte des Menschen anspornt und seinen Ehrgeiz reizt, die Schwäche, weil sie zur Selbstüberhebung, Selbstgerechtigkeit und Kultus des Genie's führt. Indes es ist dafür gesorgt, daß dem Menschen die Schranken seiner Freiheit zum Bewußtsein kommen, sobald er Gottes Gebote übertritt. In Kunst und Literatur, überhaupt in der Theorie, vertragen die Deutschen einen hohen Grad von Kühnheit und Ungebundenheit, aber den Künstler und den Menschen als zwei ganz von einander zu trennende Wesen zu betrachten, dazu haben sie zu viel sittlichen Ernst. Diderot's Theorie in Rameau's Neffen, daß man kein Recht habe nach dem sittlichen Werthe des Talenten zu fragen, hat bei ihnen wenig Verbreitung gefunden. Göthe, als Dichter so hoch bewundert, hat selbst die Erfahrung machen müssen, als er nach seinem Aufenthalt in Italien die Ungebundenheit welscher Sitte in sein häusliches Leben verpflanzte. Dafür fand er nur Mißbilligung und er hat sich später im Stillen mit der Sitte wieder ins Einvernehmen gesetzt. Der Versuch, einen sogenannten Kultus der Schönheit und Wahrheit für die Gebildeten einzuführen und die christliche Glaubens- und Sittenlehre zu einer Zuchtanstalt für das Volk herabzusetzen, hat zwar eine Zeitlang die Sittlichkeit des Hauses untergraben, durch Weltbürgertum die Liebe zum Vaterlande ruiniert, aber der Riß zwischen der Bildung des Volkes und der Gebildeten hat doch in Deutschland keine so gefährliche Höhe erlangt, wie in Frankreich.

haben den Mangel an Gesinnung und Charakter keinesweges gedeckt, Deutschland würde mit dieser Richtung den Tag der Befreiung nicht erlebt haben. Als es sich um den Kampf für die Selbstständigkeit der Nation handelte, da sind Vaterland und Glauben wieder die Angelpunkte der Bildung geworden.

Uebrigens ist Göthe's Iphigenie nur ein Glied in der Kette literarischer Erscheinungen, welche die Signatur jener Zeit bilden. Lessings Nathan 1779, Schiller's Don Carlos stehen in noch engerer Verbindung mit dem Zeitgeiste. Alle drei haben den Schritt aus der Prosa zur gemessenen Rede im Drama gethan, Göthe glaubte durch Wiedergeburt der Antike die wahre Humanität gefunden zu haben, Schiller ist der Prophet für Volksfreiheit, Lessing für Freiheit von confessionellen Schranken — ihre Lehren sind der Katechismus der folgenden Generation gewesen. Friedrich II. sagt 1780 in seiner Abhandlung über die deutsche Literatur, daß alle Elemente zu einer Literatur in Deutschland vorhanden seien und es nur eines Prometheus bedürfe, um das himmlische Feuer herabzubringen, sie zu beleben. In der That war, was er von der Zukunft erwartete, eben eingetreten oder stand unmittelbar bevor. Nathan, Iphigenie, Don Carlos sind Erzeugnisse prometheischer Kraft. Unhistorisch sind sie alle, sie bauen ihre neuen Ideale auf eine historische Vergangenheit, die ihnen nicht entspricht. Aber das ist kein Vorwurf, denn der Dichter ist kein Geschichtsschreiber, er hat die Freiheit, die Geschichte nach seinem Bedürfniß zu gestalten. Warum sollte nicht am Griechenthume die reine Humanität, an Philipp des II. Hofe der Gegensatz von fürstlichem Despotismus und Volksfreiheit dargestellt werden, auch wenn die geschichtliche Wirklichkeit den neueren Ideen nicht entspräche. Höchstens könnte man zweifeln, ob diese Freiheit des Dichters unbeschränkt ist, ob er mit jeder Vergangenheit nach Willkür schalten darf. Lessing hat in seinem Nathan von dieser Freiheit des Dichters einen sehr starken Gebrauch gemacht. Die darzustellende Idee ist: Das rein Menschliche ist über alle positive Religionen erhaben. Die drei monotheistischen Religionen Judenthum, Muhamedanismus, Christenthum werden unter dem Bilde von drei Ringen dargestellt, unter welchen der ächte von den unächten nicht zu unterscheiden sein soll. Wie werden nun die drei Religionen charakterisirt? Die Geschichte lehrt, daß Judenthum und Islam als sie die herrschenden waren, an religiösem Fanatismus noch fruchtbarer als das Christenthum gewesen sind, hier aber sind die Vertreter derselben, Nathan und Saladin, freisinnige, erleuchtete Männer, gegenüber dem bössartigen in verfeßerndem Formendienste befangenen Vertreter des Christenthums, dem Patriarchen, der frommen Einfalt in Daga, der ehelichen Beschränktheit im Klosterbruder; selbst der Templer muß erst mit seiner Religion brechen, ehe er zur wahren Humanität gelangt. Man muß schwarz malen, was man verurtheilen will. Das Märchen von den drei Ringen ist gut erfunden, um den Schlingen einer gefährlichen Alternative zu entgehen, wie es bei Boccaccio erzählt wird, aber zu einer weltbeherrschenden Wahrheit, wozu es im Nathan gemacht wird, taugt es nicht. Denn wenn die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so kann es nicht zweifelhaft sein, von welchem der drei Ringe schon seit langer Zeit Licht, Leben, Fortschritt über die Welt sich ausbreitet; man hat nicht nöthig auf einen gerechten Richter nach tausend und abertausend Jahren zu warten. Die römische Kirche, aus deren Klerus die Vertreter des Christenthums gewählt sind, braucht indeß sich nicht getroffen zu fühlen, denn gemünzt ist das Stück auf die protestantische Orthodorie und die Ehre seiner Entstehung gebührt allein dem protestantischen Deutschland. Nathan ist auch kein mosaischer Jude, so wenig wie Saladin ein Muhamedaner, sondern beide sind Bekenner einer Vernunftreligion, Humanitätsideale, die weder auf jüdischem noch muhamedanischem Boden erwachsen sind, sondern im 18. Jahrhundert innerhalb des christlichen und zwar protestantischen Deutschlands als Reaction gegen religiöse Intoleranz und Verfeßerungsjucht. Die christliche Kirche allein unter den dreien hat bisher in sich selbst noch immer die

Kraft gefunden, Auswüchse und Verirrungen abzuscheiden und zu überwinden. Lessings Nathan predigte eine Wahrheit, welcher die Zeitströmung entgegen kam und darin liegt der Grund zu dem großen Erfolge des Drama's bis auf den heutigen Tag. Als poetisches Kunstwerk möchte ich es den beiden andern, Iphigenie und Don Carlos, nicht gleich stellen, obgleich mir nicht unbekannt ist, daß ein Kritiker wie Gervinus ihm sogar neben Faust seine Stelle angewiesen und Faust und Nathan als die beiden größten Produkte deutscher Poesie gepriesen hat. Dieß würde meiner Ansicht nach höchstens von der stofflichen Bedeutung gesagt werden können, nicht von der poetischen Behandlung, denn der Verstand überwiegt bei Lessing zu sehr die Phantasie. Die Sprache ist klar und durchsichtig, aber weit entfernt von der zauberischen Harmonie der Göthischen Iphigenie oder dem erhabenen Pathos und sentenzenreichem Schwunge des Schiller'schen Don Carlos. Deutschland kann stolz sein auf diese Introduction seiner neuern Literatur-Epoche. Sie hat eine Umwandlung, eine Wiedergeburt in der Nation hervor gebracht, nicht wie in Frankreich dem Ausbruche eines Vulkan's zu vergleichen, welcher Alles unter Trümmern und Asche begräbt, sondern dem befruchtenden Gewitterregen, welcher neue Lebenskräfte über das verschmachtete Land ausgießt, obgleich wilde Gewässer auch nicht gefehlt haben. Wir brauchen das Entzücken unserer Jugendjahre an diesen Schöpfungen nicht zu verleugnen. Lange schien es, als sollte der Deutsche künftig nur noch als literarisches Volk mitzählen, so sehr war alles Interesse auf die innere Thätigkeit gerichtet. Aber alles hat seine Zeit. Die Gedanken, die in einem Volke arbeiten, geben neue Formen auch seinem äußern Leben, ohne das Band einer gemeinsamen Literatur wäre die politische Einigung nicht zu Stande gekommen. Daß die Blüthen verwelken und abfallen, wenn die Früchte reifen sollen, liegt im Laufe der Natur und wunderbarlich sind die Patrioten, welche sich nicht darein finden können, daß ihre schwarz roth goldnen Jugendträume im heutigen Tageslichte schwarz weiß roth aussehen. Wer die letzten 60 — 70 Jahre in Deutschland gelebt und ein Herz für sein Vaterland gehabt hat, kann heut mit Befriedigung sagen: Was man in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle.

